

Bauen auf Fels – wie geht das?*

Vom Bauen und Erbauen will ich sprechen.

Liebe Schwestern und Brüder, der neue Bau unserer Bibliothek liegt noch nicht weit zurück. Auf dem Eck- oder Grundstein findet sich die Jahreszahl „ANNO DOMINI MMI“ (2001). Vielleicht ist er einigen von Ihnen sogar bekannt. Als wir damals mit dem Ausschachten begannen, merkten wir: Der Untergrund besteht nicht aus Schutt oder Geröll, wir stießen auf anstehenden Fels. Denn von der Eisenbahnbrücke oben beim Kreuzweg bis hinunter zum Parkplatz zieht sich in Beuron eine Felsenzunge. Sie ist höher, als man auf den ersten Blick annimmt. Diese Felszunge wird von der Donau in einem großen Bogen umgangen. Dort unten bei der alten Holzbrücke finden sich auf dem Schwemmland Wiesen, die im Frühjahr oft unter Wasser stehen. Jedem ist klar, dass es klug war, das Kloster oben auf dem Felsen zu erbauen und nicht unten in den Wiesen. – Auch im Evangelium war die Rede von einem solchen klugen Bauherrn, der sein Haus auf Fels baute.

Und auch jeder von uns möchte so ein kluger Bauherr sein. Doch was da bildlich in der Heiligen Schrift vom Bauen gesagt wird, spricht von einer sehr herben Realität unseres Lebens, und das in zweifacher Weise. Wir wollen uns den Text darauf hin nochmals anschauen.

Zunächst hieß es da: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt“ (Mt 7,21). Das verstehen wir noch recht gut: Schöne Worte allein zählen nicht, was zählt, ist das, was ein Mensch wirklich getan hat, also die Tat-sachen. Wer nur schön daherredet, ist wie der unvernünftige Mann, der auf Sand baut. Wer aber nicht nur redet, sondern auch handelt und Gottes Willen tut, der baut klug auf Felsen-Untergrund. Religion ist demnach nicht nur eine Angelegenheit der „erhebenden Gefühle“. Diese erste Feststellung erscheint schon manchen hart, obwohl das doch noch verständlich war.

Schwieriger wird es (2.) bei den nächsten beiden Versen. Sie lauten: „Viele werden an jenem Tag zu mir sagen: Herr, Herr, sind wir

* Predigt in Beuron am 1. Juni 2008, dem 9. Sonntag im Lesejahr A (Mt 7,21-27).

nicht in deinem Namen als Propheten aufgetreten, und haben wir nicht mit deinem Namen Dämonen ausgetrieben und mit deinem Namen viele Wunder vollbracht? – Dann werde ich ihnen antworten: Ich kenne euch nicht. Weg von mir ihr Übertreter des Gesetzes!“ (Mt 7,22f).

Mir wird es ganz Angst bei diesen Worten. Denn die da abgewiesen werden, waren ja nicht faul. Sie haben keineswegs ihr Haus bequem unten auf dem Sand bauen wollen. Sie haben sich angestrengt und etwas geleistet in ihrem Leben. Doch offenbar zählt das auf Dauer nicht. – Warum nicht?

Nebenbei: Bereits dem Evangelisten Lukas, der dieselbe Vorlage in sein Werk einarbeitete, erschienen diese Worte *so* hart, dass er sie anders wiedergab. Er schrieb: „Dann werdet ihr sagen: Wir haben doch mit dir gegessen und getrunken, und du hast auf unseren Straßen gelehrt. Er aber wird erwidern: Ich sage euch, ich weiß nicht, woher ihr seid. Weg von mir, ihr habt alle Unrecht getan!“ (Lk 13,26f). Lukas lässt also das Abmühen und die Erfolge, die jene Menschen im Namen Jesu durchaus erzielt haben, weg und spricht nur vom gemeinsamen Umgang mit Jesus während seiner irdischen Tätigkeit. Dabei erkennt Lukas richtig: Beim Auftreten als Prophet, beim Austreiben von Dämonen und beim Wunder-Vollbringen handelt es sich um typisch semitische bzw. palästinensische Verhaltensweisen; denn unser heutiger Evangelientext wurde von Mattäus ja für Judenchristen in Palästina geschrieben. Lukas aber denkt an Hörer und Leser seines Textes in den Städten Griechenlands und Kleinasien. Für Palästina lassen sich durchaus Beispiele für solche falsche Propheten oder Dämonenaustreiber anführen (vgl. z.B. Mt 7,15; Lk 9,49; 10,17; Apg 19,13). Gerade deshalb sind aber die fast unverständlich harten Formulierung nach Mattäus¹ das Ursprüngliche. Außerdem liest uns die Kirche am heutigen 9. Sonntag im Lesejahr A eben diesen harten Mattäus-Text vor, also sollen wir versuchen, *ihn* zu verstehen.

Im Folgenden lassen wir die Frage beiseite, welche falsche Propheten da genau gemeint sind, und fragen statt dessen: Was kann dieses harte Jesuswort uns heute überhaupt noch sagen? Und weil die Antwort auf meine so allgemein formulierte Frage schwer ist, habe ich mich zuerst einmal selbst gefragt: Was kann das *mir* sagen? Denn ich habe mich ja auch ein Leben lang angestrengt, gute Vorlesungen,

¹ Ihre Auslegung wird noch schwieriger, wenn man Mk 9,38-40 die positive Haltung Jesu zu Wundertätern in seinem Namen berücksichtigt.

Vorträge und Predigten zu halten. Gilt am Schluss, oder „an jenem Tag“, auch mir: „Weg von mir, ich kenne *dich* nicht!“

Das kann – hoffentlich – so nicht stimmen. Also müssen wir nochmals in den Text schauen. Da hieß es, klug baue auf Felsen, wer das erfüllt, was der Wille des himmlischen Vaters ist. Offenbar haben diesen Willen Gottes jene nicht erfüllt, die den Namen Jesu nur einsetzten, um durch ihre Anstrengungen persönliche Erfolge zu erringen.

Wie sieht dann aber das richtige Leben eines tüchtigen Christen aus? In so einem Zweifelsfall lohnt es sich immer zu fragen: Wie hat uns Jesus selbst das vorgelebt? – Von ihm hören wir, dass er am Jakobsbrunnen ausführlich der Frau aus Samaria erklärt hat, wo und wie man richtig den Gott, der Geist ist, anbetet. Und als die Jünger zurückkommen und ihm zu Essen anbieten, antwortet er: „Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu vollenden“ (Joh 4,34). Für Jesus war also in dieser Situation das Gespräch mit der Samariterin das Erfüllen des Willens Gottes oder, wie wir seit Paulus mit einem vorher unbekanntem Wort sagen, sein Gehorsam (*hä hyp-akoä*).

Das klingt vielleicht noch sehr unkonkret – und tatsächlich, wie in Ihrer Situation, liebe Schwestern und Brüder, solcher Gehorsam genau aussieht, kann ich Ihnen nicht sagen. Jedenfalls, selbst bei uns im Benediktinerkloster ist es *sehr* schwer, immer richtig zu erkennen: *Das* ist es, was Gott *jetzt* von *mir* will! Da genügt es meist nicht, einfach auf die Weisung eines Oberen zu warten. Selbst und im Inneren muss jeder hören, was Gott von ihm will. Und das, was Gott will, ist oft etwas anderes als das, was ich selbst will. Das eigene Ich, das Ego, ist ein furchtbarer Tyrann.

Heißt das, vom heutigen Evangelium wird uns gesagt, wir sollten nur brav gehorchen und fromm sein? Keineswegs! Oft ist es auch der Wille Gottes, ohne Angst Großes zu wagen. Als Jesus sagte: „Wenn ich erhöht bin, werde ich alle an mich ziehen“ (vgl. Joh 12,32), dann entsprach das genau dem Werk, das zu vollenden, der Vater ihm aufgetragen hatte. Und unter den großen Heiligen stoßen wir nicht nur auf bescheidene, unauffällige Menschen. Da gibt es auch einen heiligen Bischof Athanasius, der für seine Überzeugung, nach dem Willen Gottes zu handeln, fünfmal seinen Bischofssitz als Flüchtling verlassen musste, oder den heiligen Bischof Ambrosius, der vorher römischer Stadthalter von Mailand war, oder die große Teresa von Avila, die trotz vieler Vorwürfe ihren Weg gegangen ist, um die Klöster ihres Ordens zu reformieren. Sie alle handelten tatkräftig und

leisteten Unglaubliches. Aber ihre felsen-feste Überzeugung war: *Jetzt will Gott das von mir.*

Solches innere Horchen auf den Willen Gottes verleiht also feste Sicherheit und fruchtbare Handlungskraft. *Das*, das Tun des Willens Gottes, meint unser heutiger Evangelientext. Und um das zu verdeutlichen, schildert er uns das einprägsame Bild eines Menschen, der klug sein Haus auf den Felsen baut, oder: der sich und das ganze Haus Gottes klug und auf ewig dauerhaft auf dem Felsen, der letztlich Christus selber ist, auf-er-baut. Amen